

In Jihadi Cit



ANDREW TESTA / PANKOS

**Brücke zwischen
den Welten: Links
das wohlhabende
Brüssel, rechts das
Immigrantenquartier
Molenbeek.**

y



Aus keiner anderen Stadt Europas ziehen mehr junge Männer in den heiligen Krieg nach Syrien als aus Brüssel. Warum? **Von Alexander Bühler**

Männer auf dem Weg zum Freitagsgebet: «Klar wurde ich auch von den Rekrutierern angesprochen.»

Aus dem schmalen Gang im obersten Stockwerk des interkulturellen Zentrums Le Foyer sind Gitarrenakkorde zu hören. Jonas, einer der jüngeren Sozialarbeiter, wiederholt sie immer und immer wieder. Er sucht nach einer Melodie für eine Veranstaltung über Jugendliche, die in den Krieg nach Syrien gezogen sind. Neben ihm sitzt der 16-jährige Hassan. «Klar wurde ich auch von den Rekrutierern angesprochen», meint er lakonisch. «Doch dann habe ich einfach die Strassenseite gewechselt.» Andere waren nicht so charakterfest. Interessiert klickt Hassan sich am Computer durch die Videos, die im interkulturellen Zentrum im Brüsseler Stadtteil Molenbeek entstanden sind: eine Hymne auf Brüssel, ein Rap gegen Gewalt gegen Frauen, eine Satire über das Verhältnis zwischen Industrie- und Entwicklungsländern. Immer wieder geht es darum, wie Ausländer, Immigranten und «Gastarbeiter»-Kinder zur belgischen Gesellschaft gehören.

Er ist wohl tot

«Suleiman, ein Freund meines Bruders, ist schon früh nach Syrien gegangen», sagt Hassan. 2012 oder 2013 war es, meint er, da verschwand der Jugendliche einfach. Seine Eltern hatten noch eine Weile Kontakt mit ihm, irgendwann erzählte er ihnen, er wolle zurückkommen. Doch dann verstummte Suleiman. «Er ist wohl tot, das sagen zumindest seine Eltern», meint Hassan. Und dann: «Suleimans Bruder will auch dahin, die Eltern können ihn kaum halten.» Jetzt habe der die Schule abgebrochen, hänge nur noch mit Freunden auf der Strasse ab.

Belgische Kämpfer sind seit 2012 in Syrien aktiv - zuerst nur ein paar Dutzend, 2013 schwoll ihre Zahl auf 300 an (aus der Schweiz sind 31 bekannt). Heute umfassen die belgischen Islamisten laut Experten etwa 450 Männer. Das ist ein Zehntel aller westlichen Jihadisten in Syrien und im Irak. Belgien steht im Schlaglicht, weil die Pro-Kopf-Anzahl der Jihadisten so hoch ist. Auf Frankreich hochgerechnet, würde man dort 2400 Kämpfer sehen. Die Mehrzahl der belgischen Jihadisten stammt aus der türkisch- oder marokkanischstämmigen Schicht, die heute etwa 12 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmacht. Die Marokkaner, die in den sechziger Jahren nach Belgien kamen, suchten nach Arbeit in der florierenden Schwerindustrie, ebenso wie viele Türken, die in den siebziger Jahren in das kleine Königreich zogen. Wie in vielen europäischen Ländern fehlte lange eine Integrationspolitik für die sogenannten Gastarbeiter; man hoffte, sie würden einfach wieder in ihre Heimatländer zurückkehren. Immer wieder nutzen populistische Politiker die Angst vor der Islamisie-



Islamisches Brüssel

Quartier Molenbeek

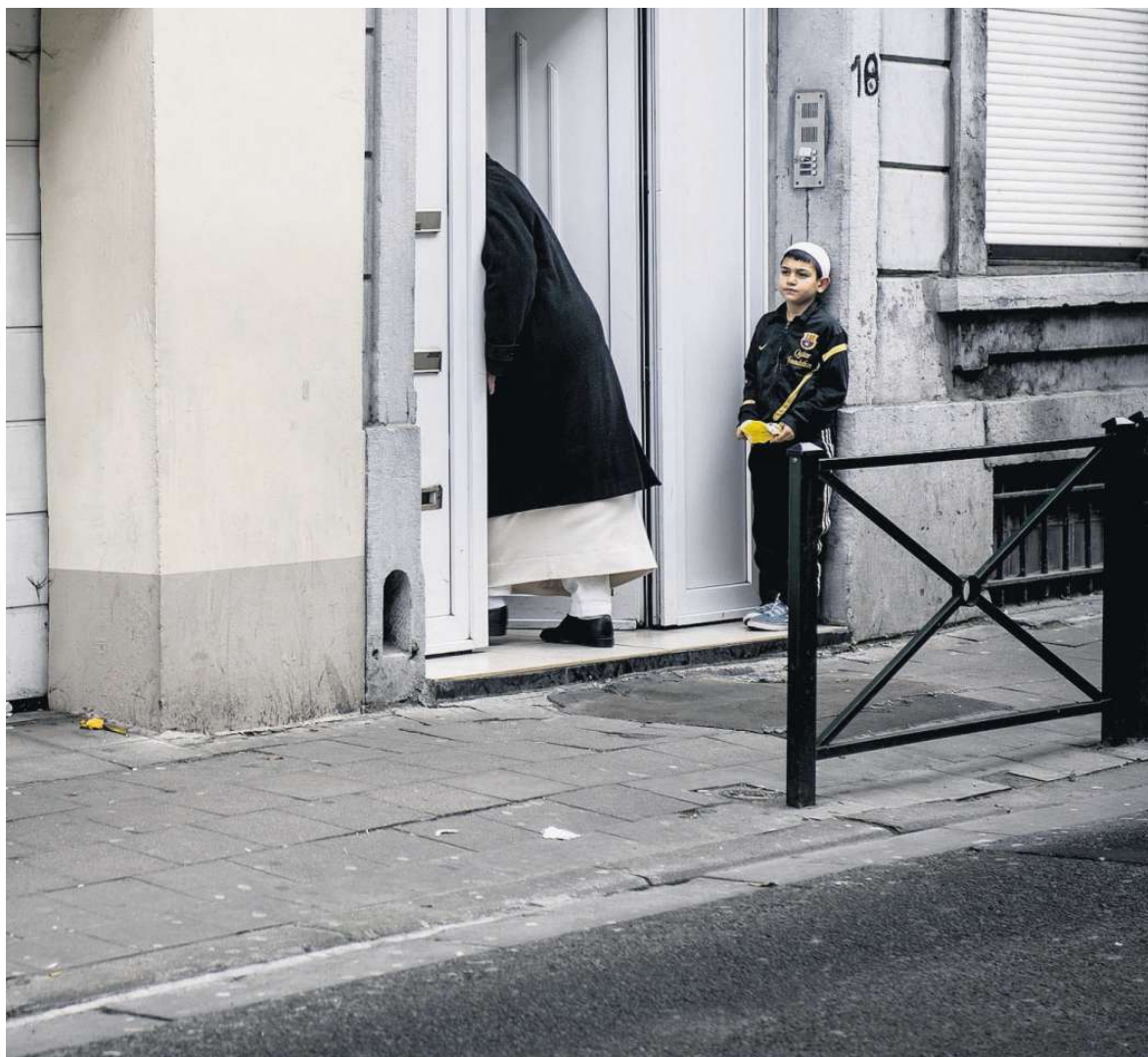


rung aus, obwohl nur 6 Prozent der Bevölkerung überhaupt praktizierende Muslime sind.

Das Stadtviertel Molenbeek steht unter dem Generalverdacht des islamistischen Terrorismus. Schuld daran ist vor allem eine kleine Gruppe von salafistischen Islamisten, die hier viele ihrer Gefolgsleute rekrutierte: Sharia4Belgium. Anfangs verteilte die Gruppe, angeführt von einem Mann namens Fouad Belkacem, nur den Koran. Doch mit dem Beginn des Syrien-Kriegs 2011 erhielten Belkacem und seine Gruppe mehr Gewicht. Wie viele Kommunen Europas fürchtete Brüssel, aus Syrien zurückkehrende Islamisten könnten die Gesellschaft mit Attentaten ins Wanken bringen - ein Viertel der Stadtbewohner sind muslimischen Glaubens.

Religiöse Brandreden

2012 wurde er schliesslich für seine religiösen Brandreden zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Im Februar 2015 stand Belkacem wieder vor dem Richter, für terroristische Straftaten erhielt er diesmal zwölf Jahre Gefängnis. Viele der 44 Mitangeklagten Belkacems waren nicht anwesend. Sie waren in Syrien am Kämpfen - oder



ANDREW TESTA / PANOS

Sex für Allah

Mit Besorgnis beobachten Anti-Terror-Behörden die rasante Zunahme der Anzahl Frauen, die nach Syrien in den heiligen Krieg ziehen. Mittlerweile sollen es schon Hunderte allein aus Westeuropa sein. Einige sollen sich, laut zahlreichen Medienberichten, den islamistischen Kämpfern als Liebesdienerinnen zur Verfügung stellen. Zum «Sex-Jihad» aufgerufen haben soll 2013 ein saudischer Prediger. In den Städten Mosul und Tikrit, so wird vermeldet, kursierten Flugblätter, die unverheirateten Frauen «Reinigung» versprochen, wenn sie sich den Jihadisten hingeben würden.

dort gefallen. Kronzeuge war der ehemalige Jihadist Jejoen Bontinck, den sein Vater aus dem syrischen Bürgerkrieg heimgeholt hatte. Bontinck erklärte, er sei mit dem amerikanischen Journalisten James Foley in Syrien von Sharia4Belgium-Mitgliedern gefangen gehalten worden. Der 20-Jährige entkam – Foleys Exekution wurde vom IS per Internet verbreitet.

Der Arabist Pieter Van Ostaeyen beobachtet die Islamistszene seit Jahren. Zurzeit, meint er, seien etwa 450 junge Belgier in Syrien oder im Irak. Wer will, findet ihre Profile auf Twitter oder Facebook. Alles junge Männer um die zwanzig, die begeistert mit ihren Waffen posieren und einen Finger gen Himmel richten, um an die Gegenwart Gottes zu erinnern.

Wir treffen den Syrer Youssef. Er erlebte zwei von ihnen Mitte 2013 in der syrischen Metropole Aleppo, die damals von den Rebellen dominiert wurde. Die beiden seien erst Mitglieder der islamistischen Miliz Jabhat al-Nusra gewesen und hätten sich dann dem IS angeschlossen, erzählt er. Während rings um sie Kämpfe tobten, Mörsergranaten und Scharfschützenkugeln durch die Luft pfiffen, immer wieder Menschen starben,

fabulierte einer der beiden von der grossen Weltverschwörung. Lachend erzählt Youssef, wie der Belgier den Slogan «Hier endet das Freimaurertum» an Hauswände pinselte.

Eine skurrile Anekdote – doch in dem Masse, in dem der IS in Syrien und im Irak Erfolg hatte, wurden auch die jungen Belgier immer brutaler. Einer von ihnen liess sich bei der jüngsten Anschlagsserie des IS in der irakischen Stadt Ramadi als Selbstmordattentäter einsetzen. Von einem anderen, der sein Kind mit nach Syrien verschleppte, existieren Bilder, die zeigen, wie er Leichen hinter seinem Pick-up durch einen Ort schleift. Ein anderer liess sich mit abgetrennten Köpfen fotografieren.

Anti-Terror-Aktion

Zwei weitere dienten nach Erkenntnissen Van Ostaeyens in einem überwiegend libyschen IS-Bataillon, das in der syrisch-irakischen Wüste kämpft. Die beiden sind in Belgien bekannt geworden, weil sie Anschläge verüben wollten. Als ihre Wohnung Anfang Januar bei einer grossangelegten Anti-Terror-Aktion der Polizei durchsucht werden sollte, schossen sie auf die Polizisten. Nach ihrer Erschiessung

fand die Polizei dort Waffen, Sprengstoff und gefälschte Uniformen. In der englischen Ausgabe der IS-Zeitschrift «Dabiq» wurde der entkommene Anschlagplaner, der 27-jährige Abdelhamid Abaaoud, wie ein Held gefeiert. Höhnisch berichtet er, wie er den Behörden entkam. Im Gegensatz zu neun anderen Verdächtigen, die die Polizei jüngst in Molenbeek festnahm.

Freitagsmarkt in Molenbeek. Die hochaufragende Kirche St-Jean-Baptiste dominiert das Zentrum des Stadtviertels. Die Marktleute bauen langsam ihre Stände ab, geniessen die Sonnenstrahlen. Beim Café de la Tour an der Ecke rauchen Unverzagte trotz dem rauen Wind ihre Zigaretten bei einer Tasse Kaffee. Neben an unterhalten sich drei Polizistinnen angeregt auf der Strasse, Autos winken sie ungehalten an sich vorbei. Der Stadtteil gilt als einer der gefährlichsten von Brüssel. Es soll Belgier geben, die sich nicht hierhertrauen. Das Stadtviertel mit seinen knapp 100 000 Einwohnern hat vieles zu bieten, was im Rest des Landes Argwohn erregt: eine hohe Ausländerquote, viele Arbeitslose, Strassenkriminalität.

Bleri Lleshi weicht einem Händler aus, der schwungvoll vergammelte

Es werden mehr

Dass neue Strategien für die Integration, insbesondere der muslimischen Bevölkerung, in den nächsten Jahren noch dringlicher werden, legen alle Studien zum Thema nahe. Die Prognosen gehen von einem weiteren Wachstum des Anteils der Muslime an der Bevölkerung Westeuropas aus. Ist in der Schweiz nur ein eher moderater Anstieg zu erwarten, sieht eine Studie in Ländern wie Grossbritannien und Irland bis ins Jahr 2030 eine Verdoppelung voraus. Gemäss Schätzungen werden bis im Jahr 2030 etwa acht Prozent aller Europäer Muslime sein, heute sind es etwas mehr als sechs Prozent.

Orangen in den Müll kippt. Als Sozialarbeiter hat der Philosoph und Hochschullehrer oft in diesem Viertel gearbeitet. Er weist empört auf die Stände, an denen Kleider zu Billigpreisen verkauft werden. «Ich habe meinen Klienten schon oft erklärt, sie sollen nicht diese Ramschware kaufen», sagt er. «Die Ausbeutung unter der die hergestellt wird, ist dieselbe, die sie auch trifft.»

Er kennt das Elend

Am Vorabend hat er mit einer Gruppe Studenten in einem Stadtteilzentrum Brüssels die revolutionären Grundsätze des brasilianischen Pädagogen Paulo Freire diskutiert. Weil es viel um politische Haltungen ging, fragte er eine Lehrerin aus Antwerpen, wie sie mit dem Thema IS umgehe. Ihre Zehntklässler, die überwiegend aus türkischen und marokkanischen Familien stammen, würden ihr viele Fragen dazu stellen, erzählte sie. Fast verlegen schob sie hinterher: «Aber natürlich lehnen sie den IS ab.»

Sozialarbeiter Lleshi weist auf eine Brücke, die Molenbeek mit dem reichen Stadtkern Brüssels verbindet. «Früher stand hier eine Zugbrücke, die nachts hochgezogen wurde.» Molenbeek wurde immer misstrauisch beäugt, es war schon früh das Quartier der Migranten; der Flamen, die in der Schwerindustrie Walloniens Arbeit suchten, dann das der Spanier und Italiener und schliesslich das der Marokkaner. Als die Schwerindustrie einbrach, verloren viele von ihnen ihren Arbeitsplatz.

Lleshi kennt das Elend, das vor allem die marokkanische Gemeinde getroffen hat. «Für ein Elterngespräch besuchte ich eine Schülerin zu Hause», erzählt er. «Die Mutter lebte mit den drei Kindern in zwei Räumen, in einem davon war die Wand von Schimmel befallen.» Die Mutter versuchte ihre Kinder allein durchzubringen, ihr Mann war im Gefängnis. Beim Abschied beharrte die Mutter darauf, er möge doch den Lift benutzen, sagt Lleshi. Gegen den Ratschlag lief er das Treppenhaus runter – und verstand, warum er damit die Frau beschämt hatte: Die Müllabfuhr bediente diese Gebäude schon lange nicht mehr.

Massiv benachteiligt

«Brüssel ist reich – und nimmt trotzdem nicht genug Geld in die Hand, um allen Schulpflichtigen eine Schule zu bieten!», sagt Lleshi wütend. Im Bildungssystem würden Kinder aus Migrantenfamilien massiv benachteiligt. Drei Viertel aller Kinder marokkanischer Herkunft besuchen die niedrigste Bildungsstufe. Doch selbst ein Abschluss bietet keine Garantie. Nur zwei Prozent finden Arbeit.

Patrick Charlier ist der Vizedirektor der Antidiskriminierungs-Behörde. Freundlich bittet er in sein Büro, an der Wand hängt ein Aquarell: eine Strassenszene in Peru. Er schlägt eine Zeitung auf. Auf einer Doppelseite wirbt eine Bank mit ihren Beratern für



Vertrauen. Charliers Zeigefinger wandert die Porträts entlang. «Mit gutem Willen kann ich da drei Menschen mit Migrationshintergrund erkennen.» Die Diskriminierung ist Alltag. Er nennt ein weiteres Beispiel. Als der französische Antifeminist und Ausländerhasser Eric Zemmour in Belgien sein Buch über den Niedergang Frankreichs durch den Einfluss der Achtundsechziger vorstellt, wird er beim exklusiven Cercle de Lorraine eingeladen. Dort darf Zemmour vor den Industriekapitänen für seine Fremdenfeindlichkeit Werbung machen. «Klar, dass Kinder mit Namen wie Fatima in diesen Firmen keine Chance mehr haben.» Sogar Reinigungsfirmen seien gegenüber Immigranten skeptisch.

Im Empfangszimmer von Johan Leman hängen Dankesgeschenke. Im

«Brüssel ist reich – und nimmt nicht genug Geld in die Hand, um allen eine Schule zu bieten.»

Gedächtnis bleiben ein eingerahmter Krummdolch, eine Foto mit Arafat. In 35 Jahren professioneller Beschäftigung mit Minderheiten in Belgien haben sich viele solcher Andenken angesammelt. Johan Leman ist ein neugieriger Zuhörer. Der Ethnologe hat schon viele Posten innegehabt, er war Professor, Kabinettschef eines Ministers, Direktor des staatlichen Zentrums für Chancengleichheit und Antirassismus – und jetzt ist er wieder Vorsitzender des interkulturellen Zentrums Foyer. Das Stadtviertel Molenbeek lässt ihn nicht los. Um zu verstehen, warum junge Belgier mit marokkanischem Hintergrund für den IS in den Krieg ziehen, meint er, muss man weit zurückgreifen.

Molenbeek, glaubt Leman, war ein Knotenpunkt für verschiedene jihadistische Strömungen in Europa. Um 2000 herum tauchten im Viertel auf einmal Top-Terroristen wie der Franzose Djamel Beghal auf, der ein Jahr später ein Selbstmordattentat auf die amerikanische Botschaft in Paris verüben wollte. Der gleiche Beghal, der im Gefängnis später einen der beiden «Charlie Hebdo»-Attentäter sowie Amedy Coulibaly rekrutierte. Gleichzeitig hielt die radikale



Islamistin Malika el-Aroud in Molenbeek Hof. Ihr erster Ehemann hatte als Selbstmordattentäter Schah Massud, den wichtigsten Gegner der Taliban, ermordet. Sie selbst pries immer wieder offen al Kaida und galt vielen als Ikone des Jihadismus. 2010 wurde sie nach einem Zwischenspiel in der Schweiz zu acht Jahren Haft wegen terroristischer Aktivitäten verurteilt. Zusätzlich besuchten pakistanische, britische und saudiarabische Hassprediger die Moscheen.

Wie bei einer Sekte

Dieses Umfeld, glaubt Leman, bereitete Sharia4Belgium den Boden. Der Hassprediger Belkacem nutzte die vergiftete Atmosphäre und die Ungeschicklichkeit der Behörden geschickt für sich. Das Burkaverbot, das das belgische Parlament 2011 durchgesetzt hatte, bezeichnete er als Angriff auf die Umma, die Gemeinschaft der Muslime. Belkacem hatte die Stimmung so weit aufgeheizt, dass ein vergleichsweise geringer Zwischenfall genügte, um zum Flächenbrand zu führen: Als die belgische Polizei die Konvertitin Stéphanie Djato verhaftete, weil sie ihre Burka nicht ablegte, kam es zu tagelangen

Unruhen. Belkacem präsentierte sich mit der Frau als radikaler Verteidiger der Muslime und stärkte seine Glaubwürdigkeit. Tatsächlich, sagt Leman, nutzte er eine besondere Gemengelage, die bis heute unter enttäuschten Muslimen zu spüren ist: eine Abwendung vom etablierten Islam und den klassischen Medien hin zu einer Gegenkultur, die mit endzeitlichen Überlieferungen des Islams arbeitet.

Die IS-Rekrutierer, die mit Sharia4Belgium zusammenarbeiteten, suchten sich gezielt die schwächsten Mitglieder der Gesellschaft aus: Sie positionierten sich an den Eingängen der Jugendzentren und sprachen die Jugendlichen an oder radikalisierten junge Männer im Gefängnis. «Der Einstieg war wie bei einer Sekte», erklärt Leman. Er berichtet von fassungslosen Eltern, deren Sohn in den Ferien in Marokko ein Mitglied von Sharia4Belgium traf, dann vorzeitig nach Brüssel zurückreiste, um vordergründig Geld für die Schule zu verdienen, und danach ankündigte, er werde mit der Schule nach Frankreich reisen. Nach einigen Tagen rief er seine Eltern an - aber nicht aus dem Nachbarland, sondern aus Syrien.

Sharia4Belgium ist mittlerweile aufgelöst und die Organisation verboten. Doch im Internet kursieren genügend Hinweise, wie man zum IS nach Syrien kommt. Englischsprachige Handbücher, die wenig Wissen über den Islam voraussetzen, geben praktische Hinweise dazu, wie man türkische Behörden umgeht und den Kontakt zu den Eltern abbricht. Wie für einen Klassenausflug listen diese Broschüren auf, was man am besten mitnimmt, wie man Gleichgesinnte anspricht, und zeigen anhand von Berichten, wie leicht andere junge Islamisten zum IS gelangten und was für ein schönes Leben sie führen.

Die Propagandisten des IS nutzen Twitter, um ihren angeblich entspannten Alltag zu zeigen: Villen, in denen sie schlafen, und den Swimmingpool oder den syrischen Fluss, in dem sie planschen. Neulich habe eine Mutter mit ihm Kontakt aufgenommen, deren Sohn zurückkehren wollte, erzählt Leman. Ein paar Tage später sah sie seine Foto auf Twitter, man hatte ihm eine Kugel in den Kopf gejagt. Er sei bei einem Angriff ums Leben gekommen, sagt der IS. Er sollte nicht zurückkehren und die Wahrheit über den IS erzählen, sage die Mutter.

**Viel Zeit für Fussball:
Nur zwei Prozent der
Schulabgänger aus
Immigrantenfamilien
finden Arbeit.**